

Predigt zu Karfreitag, 07.04.23, Kol1,12-20, Pfarrerin Julia Conrad

Mit Freuden 12 sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. 13 Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, 14 in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.

15 Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung.

16 Denn in ihm wurde alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.

17 Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.

18 Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.

Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei.

19 Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen 20 und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.

Mit Freuden – am Kreuz. Zwischen diesen Worten hängt der Predigttext für Karfreitag aus dem ersten Kapitel des Kolosserbriefs.

Mit Freuden – am Kreuz. Krasser kann ein Widerspruch wohl kaum sein. In den letzten Wochen haben wir uns in den Gottesdiensten intensiv mit der schweren, der dunklen Seite unseres christlichen Glaubens beschäftigt, haben nachgedacht über Schuld und Sünde, Gericht und Strafe, Gefahr und Gehorsam, haben lauter schwere Gedanken gewälzt, lauter mahnende Bibelworte gehört. Die Konfis mussten sich mit dem Symbol des Kreuzes auseinandersetzen; die Kinder in der dritten Klasse hörten gespannt und mit leichtem Entsetzen die Erzählungen von Jesu Einzug in Jerusalem über die Einsetzung des Abendmahls und Jesu Gebet in Gethsemane bis zu seiner Verhaftung, Verurteilung und Kreuzigung. „Frau Conrad, warum erzählst du so eine schlimme Geschichte?“

Ja, warum? Weil wir von der Kirche gerne unsere Gemeinde quälen und einschüchtern, sie klein und demütig halten wollen? Wohl kaum – diese Zeiten sind – Gott sei Dank! – lange vorbei. Also: Warum?

Mit Freuden am Kreuz.

Ist das Ausdruck eines christlichen Masochismus, „Ach, ich leide ja so gerne – an der Welt, an den Umständen, an mir selber“? Wenn man in manchen kirchlichen Kreisen unterwegs ist, könnte man den Eindruck bekommen, dass Christinnen und Christen gerne zum Pessimismus neigen: heute ist ja alles so schlimm, früher war alles viel besser. Die Gemeinschaft. Der Zusammenhalt. Die Erziehung. Die Bildung. Das Engagement. Heute wird das Glas – wie die Kirche – lieber als halb leer beklagt als sich an der Fülle dessen gefreut, was da ist.

Aus Freude am Kreuz wird Lust am Frust.

Ich gebe zu: davon bin auch ich ganz und gar nicht frei. Auch ich beschwere mich lieber über das, was nicht gut läuft, z.B. über die mangelnde Verbindlichkeit im Kirchenvorstand oder im Konfirmandenkurs, anstatt mich über diejenigen zu freuen, die immer da sind, die hier was wollen. Und auch hier bleibt die Frage: Warum sind wir oft so negativ drauf, beklagen und beschweren uns, auch und gerade in der Kirche?

Mit Freuden am Kreuz.

Liest man die Passionsberichte der Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas, kann von Freude am Kreuz keine Rede sein. Vom verzweifelten Gebet in Gethsemane bis zum Schrei am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ berichten diese drei Evangelisten: Ja, hier **leidet ein Mensch**.

Etwas anders ist das im vorhin gehörten Evangelium bei Johannes, ich wiederhole nochmal kurz, was ich Palmsonntag schon gesagt habe:

„Es ist vollbracht.“ In der Überlieferung des Johannesevangeliums sind dies die letzten Worte, die Jesus am Kreuz spricht. Sein Leidensweg kommt zum Ende, alles hat sich so erfüllt, wie Gott es gefügt hat. In der Passionsgeschichte nach Johannes zeigt sich, dass

sich Jesus seines Auftrags und seiner Herkunft stets bewußt ist. Er gestaltet seinen Tod, er kommentiert ihn, er erklärt, was warum passiert. Weder die Angst im Garten Gethsemane noch der verzweifelte Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ sind im Johannesevangelium überliefert. Jesus ist in seinem Leben und in seinem Sterben ganz klar der von Gott Gesandte, er ist und bleibt eins mit Gott. Er ist der Menschensohn, der erhöht werden muss, der gekreuzigt werden muss und zu Gott zurückkehrt.

Dieses Bild zeichnet der Verfasser des Johannesevangeliums von Jesus Christus. Dies ist seine Theologie. Aus einem gehörigen zeitlichen Abstand zu den tatsächlichen Geschehnissen auf Golgatha heraus deutet der Verfasser des Johannesevangeliums an, dass es tatsächlich so etwas gibt: mit Freuden am Kreuz.

Denn das Ganze hat ja einen Sinn.

Ähnlich wie das Johannesevangelium ist auch der Kolosser-Brief ein etwas späteres Schriftstück, von einem Schüler des Paulus in seinem Namen verfasst. Und es versucht eine Antwort zu geben auf die Frage: Warum ist das Kreuz, die Kreuzigung Christi ein Anlass zur Freude. In wohlgesetzten Worten, fast wie ein Psalm oder ein Hymnus gestaltet, besingt der Briefschreiber das, was Jesus Christus mit dem Kreuzestod für uns bewirkt hat.

Liebe Gemeinde,

sozusagen als Kehrseite des Kreuzes finden Sie diesen Hymnus in der Übersetzung der BasisBibel auf der Rückseite des Psalmblattes. Ich möchte Sie bitten, auch diesen Text mit mir gemeinsam laut zu lesen:

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der zuerst Geborene.
Vor allem Geschaffenen war er da.
Denn durch ihn wurde alles geschaffen,
im Himmel und auf der Erde.
Das Sichtbare und das Unsichtbare –
ob Throne oder Herrschaftsbereiche,
ob Mächte oder Gewalten –
alles wurde durch ihn geschaffen
und alles hat in ihm sein Ziel.
Er ist vor allem da,
und in ihm hat alles Bestand.
Und er ist das Haupt des Leibes – der Gemeinde.
Er ist der Anfang,
der erste der Toten, der neu geboren wurde.
In jeder Hinsicht sollte er der Erste sein.
Denn so hatte es Gott beschlossen:
mit seiner ganzen Fülle wollte er
in ihm gegenwärtig sein.
Und er wollte,
dass alles durch ihn Versöhnung erfährt.
In ihm sollte alles zum Ziel kommen.
Denn er hat Frieden gestiftet
durch das Blut, das er am Kreuz vergossen hat.
Ja, durch ihn wurde alles versöhnt,
auf der Erde wie im Himmel.

Kolosser 1,15-20

Meditiert man den Text, liest ihn immer und immer wieder, vielleicht halblaut mit einer Sprachmelodie unterlegt, dann kristallisiert sich ein Wortfeld heraus, das eigentlich ganz alltäglich verwendet wird und das wir ohne große Mühe verstehen sollten: alles, immer, vor allem. Jesus Christus ist wahrer Gott, weil er überzeitlich und allumfassend zu verstehen ist. Und nur darum, weil Jesus Christus wahrer Gott ist, kann er uns Erlösung, die Vergebung der Sünden schenken. Sünde – das ist die Abkehr des Menschen von Gott. Erlösung – das ist die Zuwendung Gottes zu den Menschen. Am Kreuz breitet Gott die Arme aus, um die Welt zu erlösen. Wie sollten wir dafür nicht mit Freuden dankbar sein.

Liebe Gemeinde,

natürlich bleibt die Frage einer Drittklässlerin „Warum erzählst du diese schreckliche Geschichte?“ nicht ohne Antwort. Und weil in meiner dritten Klasse sehr viele kluge Kinder sitzen, konnten sie sich weitgehend selbst die Antwort auf dieses Warum? geben.

„Wenn Jesus einfach so vom Kreuz runtergestiegen wäre, hätte man ihm alles, was er vorher gesagt hat, nicht geglaubt.“

„Wir müssen doch alle mal sterben. Und Jesus zeigt, dass das nicht schlimm ist.“

„Jesus hat ja gewusst, wie es weiter geht, darauf hat er sich verlassen.“

Alles, immer, vor allem – die Kinder ahnen bereits, dass es um die Gesamtperspektive geht. Vielleicht haben sie keine genaue Vorstellung davon was vor aller Zeit, früher, am Anfang gewesen ist – das ist für sie meistens auch nicht wichtig. Bestimmt entwickeln sie allmählich Gedanken darüber, was später sein wird, in ferner Zukunft, wenn sie mal uralt sind (30 oder so). Und sie versuchen sich auch vorzustellen, was nach dem Tod kommen wird. Vor allem aber haben sie eine Vorstellung vom Hier und Jetzt, von Glaubwürdigkeit und Konsequenz, von Glaubensgewissheit und Vertrauen. **Das** ist wichtig. **Darauf** setzen sie ihre Hoffnung. **Dadurch** gewinnen sie Lebensmut. Und darin sind sie uns Vorbild.

Der Kolosser-Hymnus vergewissert uns: Glauben ist eine allumfassende Perspektive. Wenn es um Vollmacht geht, dann bleibt auch der Bereich des Leidens und des Todes nicht ausgespart. Dann ist "alles, was im Himmel ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, ... Mächte und Gewalten...durch ihn und zu ihm geschaffen." Gottes Liebe, die in Jesus Christus Mensch wurde, umgreift eben alles, unsere gesamte Existenz. Was hätte ich denn von einem Gott, der über das Leiden in der Welt erhaben bleibt? Der sich nicht auf die Seite der Ohnmächtigen, der Schwachen, der Sterbenden stellt? Was hätte ich denn davon, immer nur vom lieben Gott zu sprechen, Jesus als den Superhelden zu sehen, der alles nur über sich ergehen lässt und letztlich unbeschadet daraus hervor geht?

Ja, ich danke Gott, ich danke Jesus Christus mit Freuden für das Kreuz, dass er auf sich genommen hat, denn dadurch kann ich glauben, dass er weiß, was Schmerz, Leid und Tod bedeutet, und dass er uns darin nicht allein lässt. Das ist Freude am Kreuz.

Und ohne Kreuz – keine Auferstehung. Keine Perspektive auf Hoffnung und Zuversicht, auf das Licht göttlicher Liebe, die die Nacht, das Dunkel in uns und in dieser Welt einmal besiegen wird. Dabei ist es doch diese Perspektive, die wir so dringend brauchen: gegen unseren Hang zum Pessimismus;

gegen den Frust der leeren Gläser und Kirchen,

gegen die Ohnmacht angesichts einer Welt, die von Einzelinteressen bestimmt ist,

gegen die Fassungslosigkeit über die Gewalt, mit der diese Interessen oft vertreten werden;

gegen unsere Verstrickung in Sünde, weil wir immer wieder meinen, uns von Gott abwenden, es ohne ihn schaffen zu können.

Dagegen steht das Kreuz. Mit Freuden: Danke dafür.

Und der Friede Gottes...

Amen

Es gilt das gesprochene Wort.